

Joseph Martin Nathan – Bischof der Diözese Olmütz (1867 – 1947)

Er wurde am 11. November 1867 in Stolzmutz als Sohn des Lehrers Joseph Nathan und Antonina (geborene Odersky) geboren. Im Jahre 1869 zog die Familie Nathan von Stolzmutz nach Ludgierzowitz. In den Jahren 1873-1879 besuchte J. M. Nathan eine Grundschule. Nach dem Abschluss 1879 fing er die Lehre im Gymnasium in Leobschütz an. In der Klasse war er Primus.

1884 wechselte er die Schule auf ein Gymnasium in Ratibor, wo er 1887 das Abitur bestand. Nach dem Abitur begann er Theologie in Breslau zu studieren. 1891 wurde er zum Priester geweiht. Als Vikar wurde er nach Sabschütz bei Leobschütz, und nach einem Jahr nach Branitz versetzt (mit dieser Stadt war er 54 Jahre lang verbunden). Dort schuf er auch seinen Lebenswerk indem er 1898 Klasztor Zgromadzenia Sióstr Maryi Niepokalanej (Kloster der Marienschwestern) gründete. Als Pfarrer in Branitz leistete er einen Beitrag zum Bau der Kirchen in den Dörfern, die zu seinem Pfarrbezirk gehörten: Waissak/Lindau, Michelsdorf, Boblowitz und im heimatlichen Ort Stolzmutz. In Branitz baute er die Pfarrkirche aus und baute ein Exerzitenhaus. 1897 legte er den Grundstein für die Bramitzer Heil- und Pflegeanstalten für Nervenkranken, in denen man bis zu zweitausend Kranken pflegte. Von 1913 bis 1919 war er Abgeordneter des Reichstags für den Wahlkreis Leobschütz. 1916 wurde er zum Kanoniker der Diözese Olmütz und 1922 zum Prälaten ernannt. Im April 1943 ernannte Papst Pius XII. Joseph Martin Nathan zum Olmützer Weihbischof. Joseph Martin Nathan war Bischof der Leute von 3 Kulturen und Sprachen: deutsch, mährisch und polnisch. Er lebte nach dem Motto: „Die Liebe Christi drängt uns“. Während des ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise, dessen Folge Arbeitslosigkeit und Armut waren, schuf J.M. Nathan die Küche für die Armen. Er verschenkte ihnen auch Lebensmitteln und Geld.

Sein Lebenswerk war es, Heil- und Pflegeanstalt für Psychisch Kranken in Branitz zu bauen, der hinsichtlich der Größe und Modernität einsame Spitze in ganz Mitteleuropa war. Umgangssprachlich nannte man diesen Betrieb „das Städtchen“ für die Kranken. Zum Betrieb gehörte 26 Gebäude und 2 Vorwerke. Das Personal betrug 374 Personen. Während des ersten Weltkrieges gründete er in Krug das St.-Raphael-Stift, dank dessen er gesamt mit den 3 Lehrem hundert verlassene Kinder betreute. Er ist am 30. Januar 1947 in Troppau gestorben. Dort wurde er auch bestattet.



Joseph Martin Nathan

Josef Wilpert – Pfarrer – Archäologe, Erforscher frühchristlicher Katakomben (1857 – 1944)

Er wurde am 22. August 1857 in Eiglau als Sohn eines Bauern Anastasius und seiner Frau geboren.

Nach dem Abschluss der Grundschule in Eiglau besuchte er das katholische Gymnasium in Leobschütz, wo er im Jahre 1877 das Abitur absolvierte.

J. Wilpert zeigte schon in einem frühen Alter außergewöhnliche Intelligenz und besondere Fähigkeiten im Bereich der Geisteswissenschaften. Auch war er malerisch und zeichnerisch sehr begabt. Er wollte Architekt werden. Im Jahre 1878 studierte er ein Semester lang Philosophie, welches ein Vorbereitungsstudium für die Theologie darstellte. Anschließend hat er seinen einjährigen Militärdienst abgeleistet.

Im Wintersemester 1880/1881 fing er in Innsbruck ein Studium der Philosophie und Theologie an und träumte von einer Stelle als Architekt in Rom. Seine Leidenschaft war christliche Archäologie. Am 2. Juli 1883 wurde er zum Priester geweiht. Seine Priesterweihe fand am 29. Juli 1883 in der Herz – Jesu Kirche in Innsbruck statt.

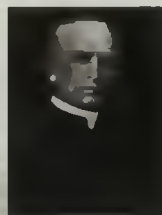
Im Jahr 1884 erhielt Josef Wilpert ein Stipendium am Campo Santo Teutonico und begab sich zum Studium der Archäologie nach Rom, um sein Wissen über die christliche Archäologie zu vertiefen.

Der damals junge Priester J. Wilpert hielt sich fast das ganze Leben in der „ewigen Stadt“ auf, wo er mit großer Begeisterung die römischen Katakombendurchsuchte und die frühchristlichen Gemälde unermüdlich kopierte und interpretierte.

Er erforschte die römischen Sarkophage und korrigierte die Fehler der früheren Studien der Katakombenmalerei. Josef Wilpert war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften. Im Jahre 1892 verlieh ihm die theologische Fakultät der Königlichen Akademie zu Münster den Ehrendokortitel im Bereich der christlichen Antike.

Aufgrund des Rücktritts Italiens aus dem Block der zentralen Staaten musste J. Wilpert als Deutscher Bürger im Jahre 1915 Rom verlassen. Danach reiste er durch Europa. 1919 besuchte er sein Heimatdorf Eiglau. Der Kirche, die er nicht vergessen hat, schenkte er ein Bild der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe. Nach dem ersten Weltkrieg ist er nach Rom zurückgekehrt.

Seit 1926 war er als Professor am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie tätig, wo er Leiter der Abteilung der christlichen Ikonographie wurde. Im Jahre 1938 gewährte ihm Papst Pius XI für seinen Beitrag in der Kirche den Titel „Exzellenz“. Am Lebensabend plagten den Professor viele Krankheiten und das Alter. Er starb am 13. Februar im Alter von 87 Jahren in Rom und dort wurde er auf dem Friedhof an der Campo Santo Teutonico beigesetzt.



Josef Wilpert (1937)

BERÜHMTE LEUTE VON DER ERDE BABORÓW



Haus in Thustomosty, in der er geboren J.M. Nathan war



J. M. Nathan 1925 in einem gemeinsamen erste Branice

Urząd Miejski w Baborowie
48-120 Baborów, ul. Dąbrowszczaków 2a
tel. (077) 4036920-21, fax: (077) 403 69 28
e-mail: um@baborow.pl



Program Rozwoju Obszarów Wiejskich na lata 2007-2013

BERÜHMTE LEUTE VON DER ERDE BABORÓW

FELIKS STEUER
Doktor der Philosophie
(1889 – 1950)



Dr. Feliks Steuer war ein Philosoph, Dialekt- und Sprachforscher der schlesischen Sprache und Autor der sogenannten „Steuerrechtschreibung“, die verwendet wurde, um den schlesischen Dialekt aufzuzeichnen. Er wurde am 5. November 1889 in Zülkowitz in der armen Familie von Franz und Josepha (geborene Vecerek) Steuer geboren.

Sein Vater war Schmied (Nagler), seine Mutter führte den Bauernhof und kümmerte sich um die Kinder (Feliks Steuer hatte viele Geschwister).

Der junge Feliks besuchte eine Volksschule in Zülkowitz. Von 1902 – 1907 war er Schüler im Missionshaus Heiligen Kreuz in Neisse. In den nächsten Jahren besuchte er das Königliche Katholische Gymnasium in Leobschütz, wo er im Jahre 1911 das Abitur bestand.

Anschließend begann er sein Studium an der Theologischen Fakultät in Innsbruck. Nach einem halben Jahr zog er nach Breslau, um dort Philosophie zu studieren. (Gleichzeitig studierte er Slawistik an der Universität in Breslau bei Professor Paul Diels).

Im Jahre 1915 beendete er sein Studium und später wurde in die Preußische Armee eingezogen. Während dieser Zeit wurde er an der Westfront verletzt und im Frühling 1918 wurde ihm infolge seiner Verletzung sein Bein amputiert.

Am 26. Oktober 1918 erhielt er den Titel eines Doktors der Philosophie und den Magisterabschluss. Damit beendete er sein Studium. 1919 bestand er die Prüfung und erhielt ein Zertifikat, das ihn berechtigte, sich um eine Stelle als Professor am Gymnasium zu bewerben. Er

absolvierte Qualifizierungsprüfungen in Französisch, Deutsch, Polnisch und zusätzlich noch in Russisch. Dann bestand er die Prüfungen in Philosophie, Pädagogik und in der vergleichenden Sprachwissenschaft,

Feliks Steuer lehrte an den folgenden Schulen:

- Städtliche Realhochschule in Breslau 1919 -1921
- Staatliches Realgymnasium in Reichenbach 1921 -1922
- Provincial Amt in Kattowitz
- Abteilung für Volksaufklärung 1922 – 1925
- Staatliches Gymnasium in Kattowitz (1922 – 1923)

In den Jahren 1925 – 1939 (sowie von den 01.03. 1946 bis zum 31.09.1946) war er Direktor des Männlichen Nikolaus-Kopernikus-Gymnasium in Kattowitz.

Neben der pädagogischen Arbeit beschäftigte er sich mit der Dialektforschung aus der Umgebung, aus der er kam. Der wissenschaftliche Erwerb von Dr. Feliks Steuer ist für Dialektologen und Forscher der schlesischen Sprache sehr wichtig und stellt sich wie folgt dar:

1. „Czasowniki, ich podział i postaci czynności“ - 1928 („Verben, deren Teilung und Formen“ – 1928)
2. „Branické podřeči“ – (z rukopisu přeložil dr Josef Vašica „Casopis Vlaseneckého spolku musejního w Olomouci“) Olmütz 1932

(Aus dem Manuskript hat das Dr. Josef Vašica übersetzt)

3. „Dialekt Sulkowski“ (eine Mundart, die in der Gegend von Zülkowitz benutzt wurde)

Herausgegeben von Polska Akademja Umiejętności in Krakau (Polnische Akademie der Gelehrsamkeit) 1934

4. „Narzeczce Baborowskie“ („Mundart in Bauernwitz“) – herausgegeben von Polska Akademja Umiejętności in Krakau (Polnische Akademie der Gelehrsamkeit) 1937

1923 veröffentlichte Feliks Steuer den Artikel „Über Bewahrung der oberschlesisch-polnischer Mundart“ „Głos znad Odry“ („Stimme der Oder“) –Nikolai 1923

Er schrieb auch eine Besprechung der Abhandlung von Professor Z. Stieber „Geneza gwar laskich“ („Genese von gwary laskie“ – von der Mundart, die eine Mischung von der polnischen, deutschen und mährischen Sprache war) (Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk na Śląsku –

Kattowitz 1938).

Unter dem Pseudonym F. Res schrieb er auch im „sulkowski Dialekt“ zwei Werke:

1. „Z naszej żymy ślůnskej“ (herausgegeben von Druk Księgarni i Drukarni Katolickiej S.A. Kattowitz 1935)
 2. „Ostatni gwójdzaurz“ (herausgegeben von Druk Księgarni i Drukarni Katolickiej S.A. Katowice 1935)
- poetische Prosa – Erinnerungen ans Familienhaus, an die Eltern und besonders an den Vater („gwójdzaurz“ im Titel)

1937 ernannte „Polnische Akademie der Gelehrsamkeit“ (Polska Akademia Umiejętności) in Krakau den Doktor Feliks Steuer zum Mitarbeiter der Kommission Sprachwissenschaft.

Nach dem Ende der Kriegshandlungen bevollmächtigte Wydział Oświaty Urzędu Wojewódzkiego (Abteilung für Bildung des Woiwodschaftsamts) in Kattowitz den Doktor Feliks Steuer zur Organisation des Nikolaus-Kopernikus-Stadtgymnasiums und zum Übernahme der Schulleiterstelle.

Der schlechte Gesundheitszustand erlaubte ihm nicht die wissenschaftliche Forschungen fortzusetzen und lange zu arbeiten. Trotz des Gesundheitszustands und der Prothese (nach der Beinamputation) besuchte er oft seinen geliebten Ort Zülkowitz, dem er bis zum Tode treu war. Den Ort der ewigen Ruhe stellte er mit dem Pfarrer Marcin Hałupka fest, gleich bei der altertümlichen Kirche St. Joseph in Bauernwitz.

Feliks Steuer starb am 30. Mai 1950 in Kattowitz. Er wurde am 3. Juni 1950 in Bauernwitz nach seinem Wille bestattet.



Foto-Einfamilienhaus. 1930.